

**Vasil Berela**

*Crash me, but gently*

Eröffnung: 12. September 2025, 18:00 – 21:00

Ausstellung: 13. September – 04. Oktober 2025

Mariannenstrasse 33, 10999 Berlin

Kuratiert von Dr. Luisa Seipp

Zwischen zerfallender Realität und innerer Flucht schafft Vasil Berela eine Ästhetik des transzendentalen Augenblicks. Eines Schwellenmomentes, in dem Bewegung und Stillstand ineinander fallen und die menschliche Existenz in ihrer fragilen Durchlässigkeit hervortritt. *Crash me, but gently*, Berelas immersive Ausstellung in der Galerie Met, schärft diese Erfahrung zur Form. Die Werke sind von autobiografischen Fragmenten ebenso getragen wie von den Spannungen einer Herkunft, die im Nachhall des Bürgerkriegs zwischen Zerstörung und Überleben oszilliert.

Der erste Raum wird zur Bühne einer beklemmenden Szene von Stillstand und dem Echo unsichtbarer Gewalt. Wie eingefroren liegt ein bewusstloser leichenblasser Körper auf der Straße, neben ihm ein lebloser Hund. Die Installation trägt den Titel *Monsieur Grat's Dream* und verweist auf Descartes' Hund. Der scheinbar träumende, zugleich aber leblos daliegende Hund öffnet eine Reflexion über das Verhältnis von Geist und Körper, von Bewusstsein und Mechanik – eine Anspielung auf Descartes' berühmtes Diktum, das Tiere als seelenlose Maschinen betrachtete. Der Werktitel deutet dabei auf ein paradoxes „Träumen im Tod“ hin, auf ein Zwischenreich, in dem sich der Ausnahmezustand des Lebens auch auf das Tier überträgt. An der Wand eine Axt, versiegelt im roten Glaskasten, markiert mit der paradoxen Aufforderung *In case of e(me)rgency*. Die Installation ruft jenen Unfall auf, den Berela selbst als transzendentalen Moment erfuhr und sein Leben gleichsam im filmischen Zeitraffer an sich vorbeiziehen sah. Die Erfahrung des Unfalls erscheint hier als Schwellenbild. Im Sinne Giorgio Agambens *Stato di eccezione* als Ausnahmezustand, in dem sich die Grenzen subjektiver Erfahrung öffnen und das Verhältnis von Leben, Körper und Ordnung neu verhandelt wird.

Im zweiten Raum richtet sich der Blick auf die Unausweichlichkeit äußerer Einschreibungen. Der weiße Briefkasten mit Taube und Monitor verweist auf den Körper als Archiv. Als Kummerkasten, der Informationen aufnimmt und speichert, ohne sich ihrer jemals gänzlich entziehen zu können. Berela schärft diese Allegorie durch Franz Kafkas *In der Strafkolonie*: „Der Apparat schreibt nicht einfach die Strafe, er schreibt sie auf den Körper des Verurteilten. [...] Er schreibt sie mit Nadeln in den Leib des Menschen.“ Berelas Apparatur wird hier zum Sinnbild einer menschlichen Existenz, die von äußeren Mächten durchdrungen, markiert und kontrolliert wird. Körper und Maschine, Verletzlichkeit und Gewalt verschränken sich unauflöslich.

Als ästhetische Referenz treten die düsteren Filme Lars von Triers hinzu. In Werken wie *Breaking the Waves*, *Antichrist* oder *Melancholia* verschränken sich existentielle Abgründe mit Momenten des Erhabenen. Ein Zwischenfeld, in dem Anziehung und Abstoßung, Schönheit und Schrecken untrennbar miteinander verwoben sind. Berelas Bildsprache oszilliert in genau dieser Zone, in der das Körperliche und das Metaphysische kollidieren. Der Ausstellungstitel *Crash me, but gently* ist in diesem Zusammenhang mehr als eine poetische Geste. Er formuliert eine paradoxe Dialektik von Gewalt und Fürsorge, von Zerstörung und Zärtlichkeit. Er benennt die Bedingung, dass Erkenntnis nur im Durchgang durch das Erschüttert-werden möglich ist.

Berelas Werk bleibt dabei zutiefst biografisch. Geboren in Gori, Georgien, in einer Landschaft des postsowjetischen Zerfalls, prägten ihn politische Anarchie, zerstörte Infrastrukturen und die latente Gewalt des Bürgerkriegs. Nach dem Krieg in seiner

Heimatstadt 2008 floh er nach Deutschland, seit 2011 lebt und arbeitet er in Berlin. Seine Arbeiten lassen sich als ästhetische Form des Eskapismus verstehen, als Räume, in denen das Subjekt Zuflucht sucht und dennoch erkennt, dass kein Rückzug absolut sein kann. Je tiefer die Seele ins Vergessen entgleitet, desto exponierter bleibt der Körper für die Härte des Außen. In dieser Dialektik von Rückzug und Durchlässigkeit, Trauma und Transzendenz, schreibt sich Berelas Kunst als radikale Untersuchung des Menschlichen ein.

-  
Text von Dr. Luisa Seipp

Künstler: Vasil Berela

Vasil Berela wurde in Gori, Georgien, geboren. Er wuchs in einer typisch georgischen Umgebung auf, die von den Nachwirkungen der Sowjetzeit geprägt war: einer zusammengebrochenen Infrastruktur, politischer Anarchie und dem anhaltenden Schatten des Bürgerkriegs. Für ein Kind war diese Atmosphäre tief prägend. Diese frühen Erfahrungen hallen bis heute in Berelas künstlerischem Schaffen nach. Viele seiner Werke tragen Elemente des Eskapismus, sie öffnen Türen zu inneren Welten, in denen das Dasein inmitten einer trostlosen Realität ums Überleben ringt oder den Wunsch verspürt zu fliehen, vielleicht sogar zu vergessen. Und doch bleibt der Körper empfindsam, verletzlich gegenüber äußeren Störungen. Er wirkt oft hilflos, fast schutzlos. Unabhängig davon, wie weit der Geist wandert, der Körper verweilt. Je weiter sich die Seele ins Vergessen zurückzieht, desto durchlässiger und erreichbarer wird der Körper für die Härte der Außenwelt. Nach dem Krieg in seiner Heimatstadt im Jahr 2008 floh Berela nach Deutschland. Seit 2011 lebt und arbeitet er in Berlin.

Kuratorin: Dr. Luisa Seipp

Dr. Luisa Seipp ist eine in Berlin lebende Kunsthistorikerin, Kuratorin und Autorin. Nach ihrem Studium der Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Abschluss ihres M.A. in Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Fotografie an der University of London promovierte sie 2021 mit einer Dissertation über die Münchner Pop Art. Als Assistentin und Kuratorin realisierte sie Ausstellungen und Performances im Haus der Kunst in München sowie im Schinkel Pavillon in Berlin. Sie ist Co-Direktorin von Ventana Projects in Berlin.